

Winternacht in der Stadt

Autor(en): **Wiedmer, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 52: **Sylvester-Nummer**

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-448376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sylvester-Verse

Laß dich begraben, altes Jahr,
Es geb' dir das Geleit
Zum Beispiel die Zensorenschar
Und auch die „große Zeit“.

Was „große Zeit“ ist, weiß man jetzt:
Vor allem die Dressur,
Dann werden Völker totgeheßt
Und Sombart nennt's Kultur.

Manch' Kathedrale wird zerstört,
Im Kriege gibt's halt Scherben,
Und wer nicht mitmacht, ist nicht wert
Sür die Kultur zu sterben.

Und wer der „großen Zeit“ zum Spott
Sich untersteht und denkt,
Kriegt Prügelstrafe und Schafott
Und wird als Heze gehenkt.

Auch jeder Landsknecht wird Poet
Und drischt auf Seind und Leiern;
Man sieht, ein Ideal ersteht,
Wenn Bizepse Siege feiern.

So große Zeiten gab's noch nie,
Warum? Man darf's nicht sagen;
Denn selbst bei uns trägt das Genie
Heut' einen roten Kragen.

Drum freßt und sauft und schreit hurra!
Denn jetzt herrscht Denkverbot.
Und bum, bum, bum, und tsching-tara!
Wer denkt, ist ein Idiot.

Leo v. Meyenburg

Die Angst vor dem Frieden

Gestern habe ich meinen Freund Meier wieder einmal besucht. Nach den üblichen Präliminarien über den Stand der neuesten Marsforschung und das Ergebnis der Mobilisationsanleihe der Negerrepublik Haiti kamen wir, wie heute üblich, auf den Krieg zu sprechen. Bei dieser Gelegenheit entschlüpfte mir der naheliegende Seufzer: „Wenn es nur bald Frieden gäbe!“

Hätte ich in ein Wespennest gestochen oder einem Marktweib den Stand umgeschmissen, der Aufruhr wäre nicht größer gewesen, als diese gutgemeinten Worte bei meinem Freund Meier und seinen Kompagnons Huber, Müller und Schulze (in Firma Meier & Co.) ausgelöst haben.

„Mensch, Unglücksrabe, rede nicht vom Frieden, wenn du unsere Feindschaft auf ewige Zeiten nicht auf den Hals laden willst.“

Ich war konsterniert, das war mir noch nicht vorgekommen: ich rede von Frieden und lade mir dadurch ewigen Haß auf die Schultern. Die Aufklärung sollte mir bald werden.

„Wir sind dir eine Erklärung schuldig: wir, die Sa. Meier & Co., haben für 700.000 Fr. Baumwollabfälle auf Lager. Dauert nun der Krieg weiter, sagen wir zirka ein halbes bis dreiviertel Jahre, so können wir diese Abfälle mit einem Bruttoverdienst von 90 % oder 630.000 Fr. umsetzen. Rechnen wir 30.000 Fr. für Spesen und Umtriebe, so bleiben netto 600.000 Fr. Das ist pro Gesellschaftler Meier, Huber, Müller und Schulze?“

„150.000 Fr. war meine Antwort.“

„Sehr richtig, jeder von uns steckt 150.000 Fr. ein, nota bene wenn der Krieg weiterdauert; wenn es aber Frieden gibt

und zwar bald, was Gott verhüte, so ist unser Geld zum Teufel und wir können unsere Baumwollabfälle mit einem Nettoverlust von einer halben Million einsalzen!

Also sei so freundlich und rede vom Kriege so lange und viel du willst, aber vom Frieden rede kein Wort mehr, du kennst nun unsere Angst vor dem Frieden!“

Ich verabschiedete mich und in der darauffolgenden Nacht wäre ich im Traume beinahe in einem Berge von Baumwollabfällen erstickt.

Fermann Straehl

Lazarus

(17. Dezember)

Und wieder kam der Tag des Lazarus, Das ist der Tag des armen, kranken Mannes — (Wenn Lazarus aus Lukas*) ist gemeint, Nicht der des Evangeliums Johannes!)

Heut' geht er irrend durch die ganze Welt, Der kranke Mann, der Nerven unter allen, Brosamen suchend, die da vom dem Fisch Des reichen Mannes, namens „Krieg“, gefallen.

„Gott hilf!“ So sagt sein Name und sein Mund,**)
„Hilft Gott mir nicht, wer wollte mir noch helfen?
O, helf' mir Gott, ich bin so hilflos,
Gleichwie ein nacktes Kindlein unter Wölfen!

So siech und krank wie ich, war nie ein Mensch
Auf dieser elendreichen Welt hienieden,
Wo ich auch anklopfe, wird nicht aufgetan,
Und höhnend heißt's: „Wir wollen keinen Frieden!“

So bin ich denn, verachtet und verkannt,
Ganz dieser Selten Lazarus geworden ...
Ein jäh verjagter König nur noch trägt
Nach meinem Namen einen alten Orden.***)

O Peter, armer Peter ohne Land,
Stürmwehr, du führst das rechte Ordenszeichen,
Du selber wardst zu einem Lazarus,
Zu einem armen Manne ohnegleichen.

Und doch, mein Name wird auch froh genannt,
Denn mandiem bringt er Hilfe und Erretten:
Dem, den der trunkne Krieg zu Boden schlug,
Gibt Lazarus ein Heim in Lazaretten.“

Jobs

*) Lukas 16, 20. **) Lazarus heißt soviel wie Gott hilf.
***) Den selbsten Lazarusorden darf allein der König tragen.

Winternacht in der Stadt

Die Häuser hocken in verbissener Wut
Wie stumme Riesentiere mit verglasten Augen
Und glotzen starr und ducken tief sich unterm
Frost der Nacht.

Die glatten Strassen hin legt eisiger Wind
Und fällt wildkreisend Dächerfabnen an.
Vom Himmel friert ein einziger Stern.

Emil Wiedmer

Unterschied der Geschlechter

Eine Frau ist im Grunde immer eine
Frau, ein Mann aber lange, lange noch
nicht stets ein Mann!

Sk.

Literatur

Jean Frey's Schreibmappe 1916. Der „Landbote“ von Winterthur schreibt darüber: Aus der Buch- und Kunstdruckerei Jean Frey in Zürich wandert eine Schreibmappe in die Welt hinaus, wie sie schöner wohl kaum geschaffen werden könnte. Sie ist der großen Zeit unseres Heeres angepaßt und bildet so ein bleibendes Dokument nicht nur für die Leistungsfähigkeit der modernen Druckkunst, sondern auch für eine Epoche der hohen Spannung aller patriotischen Gefühle im Schweizerland. In festem und massivem Einband, eine vortreffliche Unterlage, ein Schwarz-Weißbild vom Charakterkopf des Generals tragend, bringt die Mappe als erstes und zweites Kunstblatt die vorzüglichen Porträts von Bundespräsident Motta und Generalstabschef von Sprecher. Beide Bilder sind in heller Grundierung lebensfrisch gehalten; die Struktur des zugrundeliegenden Originals ist so unverkürzt erhalten, daß mancher die Bilder einfach herausnehmen, zum Einrahmen bringen und als willkommenen Wand Schmuck verwenden wird. Ein faßt durch die ganze Mappe sich ziehender, die Ereignisse und die Leistungen der Schweiz zusammenfassender Aufsatz „Schweizerland, halte Wacht!“ und ein weiterer Beitrag von Elise Spiller: „Der 1. August 1914“, bieten unterhaltende Lektüre und eine große Zahl von schönen Illustrationen aus dem Leben und von den Aufenthaltsorten unserer Soldaten im Grenzdienst geben der Mappe einen besonderen Wert weit über eine Geschäfts-Weihnachtsgabe hinaus. An ihren fast zu profanischen Zweck erinnern eigentlich nur das Kalendarium pro 1916 und die reichlichen Löschblatt-Einlagen.